

Doch das Hinauswachsen aus seiner ägyptischen Heimat setzte bedeutend früher ein. So begegnen wir ihm in Zentralanatolien schon im 2. Drittel des 2. Jahrtausends, auf dem Karatepe um 700 in Kilikien und etwa zur gleichen Zeit in Assur. Besgötter hüten Grabstätten vornehmer Toter auf Cypern und Lykien, die im 6. und 5. Jahrhundert angelegt wurden. Auch in der Levante kennt man ihn, ebenso im achämenidischen Persien. Sogar ein zwischen 350-300 zu datierendes Skythengrab auf der Halbinsel Taman steht unter dem Schutz des Bes. Kehren wir wieder in das Römerreich zurück. In Ägypten wird er zu einem Rivalen der alten Götter. Dort verdrängt er in Abydos weitgehend Osiris. In dieser Stadt stand in konstantinischer Zeit sein Orakel in hohem Ansehen. Gleiches wird von Heliopolis berichtet. Sein Name ist als Personennamen noch in christlicher Zeit beliebt. Als Schutz- und Heilsgott war er wie Serapis und Asklepios ein beachtlicher Gegner des Christentums. Merkwürdig klingt, daß er in der koptischen Zaubersliteratur sowohl mit Jesus gleichgesetzt, als auch als teuflischer Geist bezeichnet wird. Und vielleicht haben wir in ihm neben dem griechischen Satyr auch einen Ahnherrn der abendländischen Teufelsgestalt vor uns.

Der Laufenburger Terrakotta fiel sicher eine sakrale Bedeutung zu. Sie war eine Art häusliches „Heiligenbild“, wie solche des Bes im unterägyptischen Tanis entdeckt wurden, die der Ptolemäerzeit angehören. Mit ihm sollte das Anwesen am Hochrhein unter die Obhut dieses vor Unheil bewahrenden Gottes gestellt werden. Ihr Fund ist auch ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Worte Adolf Ermanns, die er schon vor Jahrzehnten niederschrieb: Im römischen Reich wird „es keine Provinz“ gegeben haben, „wo man den ägyptischen Göttern nicht gedient hat“.

(Eingehendere Darstellung in *Germania* 52, 1974, 2. Halbband, S. 401-407).

H. W. Heine

Der Schloßbühl bei Reute

Die mittelalterliche Archäologie hat nach dem zweiten Weltkrieg einen ungeahnten Aufschwung erlebt, der nicht zuletzt auf die großen Zerstörungen der Städte zurückzuführen ist, welche die Möglichkeit zu Grabungen in den Stadtkernen eröffneten. Andererseits wurden Ausgrabungen in Kirchen, die in den letzten Jahren mit Heizungsanlagen ausgestattet wurden, erforderlich, um eine Vernichtung von Bodenerkundungen zu verhindern, die Zeugnisse über älteren Kirchenbau liefern. Daneben stand immer die Beschäftigung mit abgegangenen Siedlungen der ländlichen Bevölkerung, den Wüstungen. Wehranlagen, in besonderem Maße Burgen, Ruinen, Burgställe und Motten (aufgeworfene Burghügel) traten dabei in den Hintergrund, da sie aufgrund ihrer Lage im Wald oder auf Höhenzügen als ungefährdet galten im Gegensatz zu Gräberfeldern und prähistorischen Siedlungen, die in einem zum Bau oder zur Flurbereinigung freigegebenen Gelände liegen. Ich erinnere nur an die Rebumlegungen im Kaiserstuhl oder die Neubausiedlung nördlich von Mengen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald.

Leider sind prähistorische Wälle und mittelalterliche Burgställe nicht mehr so sicher. Moderner Wegebau und rationalisierte Forstnutzung haben z. B. das Schänzle bei Geisingen beschädigt. Ein Teil des gut erhaltenen Steinwalles ist abplaniert worden, der vorgelegte Graben zugeschüttet, um Raum für einen Wendeplatz zu bekommen. Weitere Beispiele sind die Frankenburg bei Bohlingen, Kreis Konstanz, die Zwingenburg bei Billafingen, Kreis Überlingen und andere mehr. Auch übendes Militär läßt die Bodendenkmäler nicht ungeschoren. Hier ist der Schloßbühl bei Reute, Gemarkung Wasser, Kreis Sigmaringen, früher Kreis Stockach, zu nennen (Abb. 1 und 2). In seine Oberfläche sind zwei Schützenlöcher gegraben und seine Gräben zu Abwassergräben hergerichtet worden.

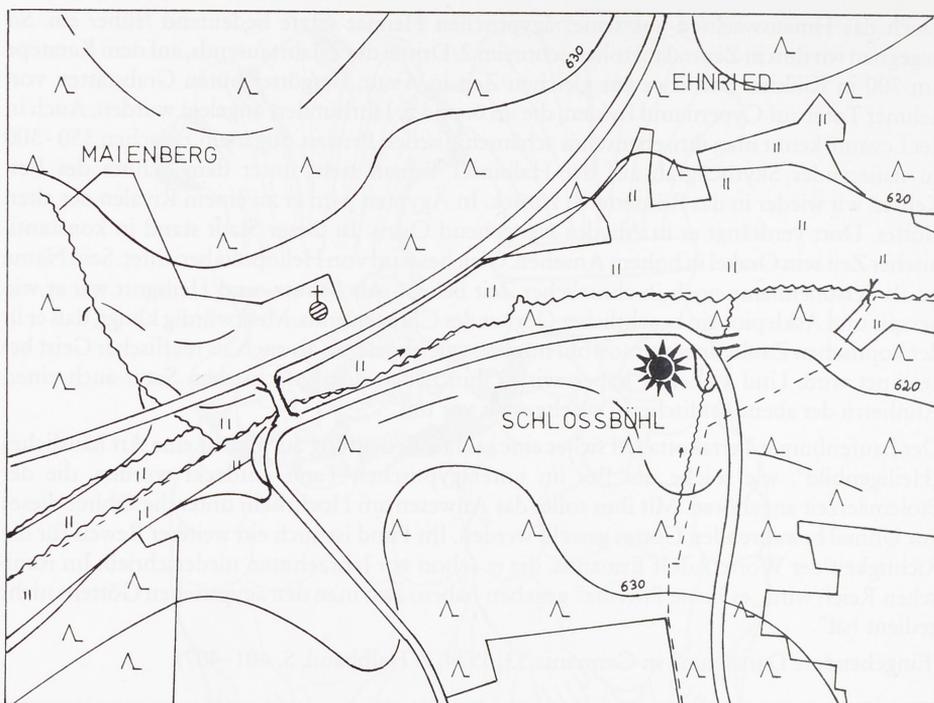


Abb. 1: Lageplan (vergrößert nach Top. Karte 1:25000) mit Schloßbühl, Gem. Reute, und vermutlicher Lage der Schonlocher Kirche bzw. Kapelle Unterkrumbach, Gem. Meßkirch.

Der Burghügel liegt 1150 m nördlich von Reute (Top. Karte 1:25 000, Blatt 8020 Meßkirch) auf einem sanft abfallenden Bergrücken aus Grundmoräne der Rißeiszeit und 100 m südlich des Krumbaches, der von Osten kommend nach Westen in die Ablach fließt. Der Kern des Hügel besteht aus einer oben abgeplatteten Aufschüttung aus graubraunem Lehm, der die ursprüngliche Oberfläche um 4 - 5 m überragt. Das Burgplateau selbst ist 16 m lang und 14 m breit (etwa 200 m²). Am Nord- und Südrand erkennt man kleine Wälle von nicht mehr als 0,40 m Höhe, unter denen Mauerreste zu vermuten sind. Hinter ihnen befinden sich drei kleine flache Gruben, vielleicht ehemalige Keller. Sonst sind keine Mauer-, Mörtel- oder andere Bauspuren, noch auch Ziegel- und Mörtelschutt zu sehen. Die Wände eines Schützenloches in der Mitte ließen keine Kulturschichten erkennen. Rings um die Anlage bemerkt man im Norden und weniger deutlich im Süden etwa vier Meter tiefer den Rest einer Terrasse. Die nördliche besitzt ebenfalls einen kleinen Randwall. Die Gesamtanlage schließlich wird von einem zwei bis drei Meter tiefen Sohlgraben eingefasst, der 7 - 8 m unterhalb des Burgplateaus einen Ring um den Burghügel bildet. Im Norden ist er stark verschleift. Vielleicht stand dort auf einer kleinen Erhebung ein Gebäude.

Der Schloßbühl repräsentiert im weiteren Sinne den Typ der „Motte“ (frz., abgeleitet von lat. *monticulum* = Hügel), wie wir ihn aus Frankreich bis nach Polen, aus Österreich, aus Bayern, aber auch aus Südwestdeutschland kennen. In Süddeutschland fallen Anlagen der Art unter den Begriff Turmhügelburgen, in Österreich werden sie Hausberge genannt. Unter „Motte“ versteht man einen künstlich aufgeworfenen Hügel, der von einem oder mehreren Gräben umgeben wird, die oft mit Wasser gespeist werden. Die Oberfläche des Hügel bietet meist nur

Raum für einen Turm. Oft reicht der Raum der Oberfläche noch für einige Nebengebäude. Ob auch auf unserem Schloßbühl ein Turm gestanden hat, der von anderen Gebäuden und einer Ringmauer umgeben war, kann nur durch eine Grabung geklärt werden.

Die „Motten“ entstanden wahrscheinlich im 10. Jahrhundert in Nordfrankreich. In Süddeutschland sind Turmhügelburgen nicht älter als 11./12. Jh. Soweit wir wissen, saßen auf ihnen in der Regel kleine Adelige, häufig Dienstleute oder Ministeriale hoher Adelige der Klöster, Bischöfe oder des Königs.

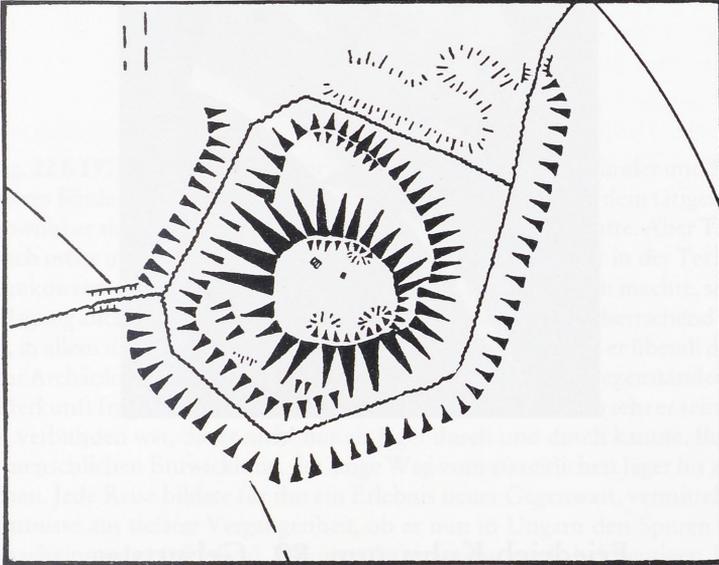


Abb. 2: Schloßbühl, Gem. Reute. Maßstab 1:1000. Zeichnung des Verfassers.

Ministeriale des Grafen von Rohrdorf sind auch jene Herren von Reute gewesen, die 1175/91 in einer Urkunde des Klosters Salem genannt werden. Ob sie den Schloßbühl errichtet haben, wissen wir nicht. Erst 1376 hat ein Hans von Schwandorf seinen Sitz in Reute, vermutlich auf unserem Schloßbühl. 1434 verkauft Heinrich von Reischach an die Freiherren von Zimmern Burg und Burgstall zu Reute. Weiteres ist nicht bekannt. Eine Aktennotiz im Donaueschinger Archiv kennt 1755 noch einige „rudera“ zwischen Reute und der Kapelle von Unterkrumbach/Schonloch, die nördlich des Krummbaches gelegen hat.

Etwa 400 m nordwestlich lag das frühere Dorf Schonloch, das im 12. Jh. eine Pfarrkirche hatte. Anfang des 14. Jh. wohnen Bürger aus Schonloch in Meßkirch. Danach muß die Siedlung abgegangen sein. Die Zimmersche Chronik berichtet im 16. Jh., daß der Ort nicht ganz geheuer sei. Die Kirche blieb als Nikolai- und Marxkapelle bzw. Kirche Unterkrumbach bestehen und diente seit dem 15. Jh. als nördliche Grenzmarke der hohen Gerichtsbarkeit der Landgrafschaft Nellenburg. Die Kirche wurde 1757 abgerissen. Dabei fand man neben dem Altar „eine Grabstatt und eine ganzes Totengeripp“, in welchem man einen Herrn von Reute vermutete.